

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 25

Rubrik: Feuilleton : Wanderbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schröpfkrieg in einer ärztlichen Gesellschaft.

Präsident. Es liegt uns die Motion eines Mitgliedes Ihrer hohen Gesellschaft vor, welche verlangt, daß das Schröpfen abgeschafft werde, weil man dabei Blut verliere. Ich lade den Herrn Motionssteller ein, seine Motion zu begründen.

Motionssteller. Herr Präsident, meine Herren! Ich gehöre nicht zur Junft der Schröpfer.

Präsident. Das involviret eine Beleidigung. Ich muß den Redner zur Ordnung rufen.

Motionssteller. Das Schröpfen hat man bisher als einen Beruf betrachtet; in Folge der vorgeschrittenen Wissenschaft wird es als eine Kunst behandelt. Woher kommt das, meine Herren? Doch nicht etwa daher, daß das Verfahren ein anderes geworden, sondern vielmehr von der Geschicklichkeit, möglichst Viele zum Schröpfen zu bekommen, sei es unter diesen oder jenen Versprechungen.

Es ist nun dargezogen, daß hiebei unerlaubte Mittel benützt werden; z. B. rathet man einem das Schröpfen an, wenn er an Hühneraugen leidet, oder wenn er in der Geldklemme ist. Auch muß er diese Tortur durchkosten, wenn seine Kleider zu eng werden, oder wenn er eine allzuviel Geld verzehrende Frau hat. Nun aber weiß Jedermann, daß, wer einmal geschöpft hat, nicht mehr damit aufhören darf. Somit ist das Schröpfen zur Leidenschaft und die Schröpferei zum Vaster geworden. Aus besagtem Grunde also ist es nöthig, nach dem Gesetze gegen das Gewerbe der Schröpferei vorzugehen, wie man auch gegen die Schwaben- und andere Käfer vorgeht und ganz

besonders muß auch der Oberschröpfer, der im Trockenen sitzt, in Mitleidenschaft gezogen werden, denn ihm verdanken wir es, daß Niemand mehr ungeschöpft herumgeht. Geschlossen.

Ein Quacksalber. Meine Herren! Bei dieser Rede des Motionsstellers war ich nahe daran, das vierte Mal zu weinen und zwar weil er unsern Oberschröpfer so beleidigt hat. Da ich nun auch gerne ein Schröpfer würde, so muß ich Ihnen mittheilen, daß dieser Redner auch schon geschöpft worden ist und es ihm wohl anstünde, in Folge dessen das Maul zu halten.

Ein Medizinalrath. Unser Rath hat sich auch schon mit dieser Affaire befaßt, hat aber gefunden, er dürfe nichts dagegen thun, so lange man überhaupt Schröpfe und Schröpfen lasse. Hört dieses auf, oder wehren sich die Geschöpften vorher gegen die ihnen gemachten Rechnungen, so wird man dann sehen, was zu thun ist.

Ein Chirurg. Im stimme für ganze Abweisung, denn es ist doch zu spät für die Geschöpften.

Der Oberschröpfer. Meine Herren! Ich bin ruhig, weil ja bekanntlich alles Schröpfen ruhig macht und ich will nur eine einzige Frage an Sie stellen: zu was ist denn der ganze Schröpfapparat erfunden und was machen Sie denn mit demselben, wenn nicht mehr geschöpft werden darf?

Stimmen aller Aerzte. Sehr gut.

Präsident. Verlangt noch Jemand das Wort? Nein! Also Abstimmung! (Man stimmt ab.) Meine Herren, Sie haben einmüthig beschlossen: Es wird fortgeschöpft!

Vom Kriegsschauplatze.

Bericht des Spezial-Korrespondenten des „Nebelspalter“.

Da die Donau noch immer sehr hoch steht, und, wie es scheint, noch gar nicht an's Sinken denkt, so beschäftigt man sich hier im Hauptquartier sehr lebhaft mit der Frage, ob und wie dennoch ein Uebergang möglich gemacht werden könne.

Die Rätze von Spatzvögeln, z. B. die Donauquellen zu umgehen, will ich schon bezweigen mit Stillschweigen übergehen, weil es dann gar keinen Uebergang mehr, sondern ein Umgang wäre.

Dagegen sind einige höchst praktische Projekte näher zu betrachten.

Erstens wird vorgeschlagen, der Donau ein neues Bett zu graben, und dann ihr altes Bett trocken zu legen, in diesem Falle wäre der Uebergang dann leicht. Das neue Bett würde neben Pest, Szolnok, Karlsburg, Hermannstadt, Kronstadt und Galatz vorbeiziehen, und eine Länge von 690 russischen Werst haben; wenn die Arbeiten mit Energie betrieben würden könnten sie in 7-8 Jahren fertig sein und die Russen hätten dann die Freude, sich plötzlich jenseits der Donau zu befinden.

Zweites Projekt. Rußland geht die Mächte darum an, in ihren Ländern Werbebureauz für Trunkenbolde errichten zu dürfen, was jedenfalls, außer im Kanton Bern, wo dann der Schnaps keinen Abgang mehr fände, überall erlaubt wird. Von solchen wird eine ziemliche Anzahl bei Kalafat gelagert, und ihnen ein Tag lang nichts zu trinken gegeben. Nun wird die Donau etwas weiter oben so lange mit glühenden Kugeln beschossen, bis sie nur noch gebranntes Wasser enthält und dann werden die Schnapsler dazu gebracht; mit Hilfe einiger Kosaken wird die Donau bis an die Quellen ausgetrunken sein und der Uebergang kann erfolgen.

Der dritte und wahrlich nicht der schlechteste Plan ist, mit Hilfe aller russischen Batterien das Wasser der Donau in seine Elemente Wasserstoff und Sauerstoff zu zerlegen; diese könnte man dann in die Luft entweichen lassen oder sie vermengt als Knallgas zu Fischtorpedo-Füßeln verwenden.

Dieses nur in aller Eile, um wenigstens unsere Militärs auf dem Laufenden in diesem Kriege zu erhalten.

Feuilleton.

Wanderbriefe.

Hinaus! hinaus hat's mich geküßt, auf die Straße gestellt und vorwärts geschoben, aber nicht in die Türkei, obwohl's Wetter ist zum todt-schießen — nein, nach Lust und Sonnenschein, nach Freuden und Leiden eines Touristen, zu gesunden, kräftigen Wirthsrechnungen hat's mich getrieben.

Und schau! — schon bin ich in Luzern. Fast wollte mich bedünken die N. O. B. laufe viel schneller seit sie so viele Schulden hat; natürlich, die Angst treibt sie, sie sieht überall den Weibel. —

Stehe vor dem „Leu in Luzern“, kommt mir so bekannt vor, habe dieses Gesicht heut schon oft gesehen, waren sicher liberale Luzerner. Herrliches Bild! — wenn man doch einmal den Patrioten Willeret so ausbauen könnte! Im Teiche vor dem Denkmal nimmt sich ein braunes Männchen ein Fußbad; es ist eben als Pilger von Rom zurückgekehrt, schweren Herzens, leichten Beutels und brummt: „Gerade so machen sie's dem heiligen Vater; aber nur Geduld, der Löwe wird erwachen und dann seine Flügel nicht bloß brummen.“

Der Herr Gletschermüller, der gleich nebenan wohnt, machte mich aufmerksam auf den Spruch: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ wie seine merkwürdige Mühle wirklich haarstark beweist.

Weiter oben wollte ich Pfyster's Basrelief der Urkantone bewundern, was mir leider nicht recht gelang; es lag ein so sonderbarer Nebel auf den künstlichen Bergen; es seien soeben 15 von den größeren Luzerner-räthen da gewesen, sagte mir das erklärende nette Jungferchen und — öffnete Thüren und Fenster. Pfyster's hölzerne Bergschuhe haben mich sehr angezogen, und

ich selber hätte die Schuhe ebenfalls angezogen, wären sie käuflich gewesen. Man kenne den Preis nicht, hieß es, Luzerner kaufen dergleichen nie und Keiner begehre in Pfyster's Stapsen zu treten; hölzerne Schuhe seien total aus der Mode, hölzerne Köpfe viel eher zu finden.

Doch weiter! — Ich stehe auf dem Rigi! an meiner Seite ein „Je! sui.“ „Herrliche, wundervolle Aussicht!“ ruf' ich. „Wirklich“, näselte mein heiliger Seitenleser, „die Aussichten bessern sich, mit Mac-Nahon rennt man Mauern um, und wenn Bismarck —“ mich fror es plötzlich bis in's Mark; ich hörte nichts mehr, und es kam mir vor, als sagte mir der Schwarze:

„Alles was Du hier siehst, gehört Dein, wenn Du niederfällst und mich anbetest.“ Meine Ohren können mich getäuscht haben, aber meine Wörterpforte rief energisch: „Hebe Dich weg von mir, Satan!“

Zum Glück hat mich das Lokomotiv nach Bignau gefügt, und der Dampfer bis Alpnacht. Warum nicht: Alp-Tag? — Liebliches Unterwaldnerländli! Heiliger Bruder Klaus! — Wenn die Jesuiten sagen: „Bruder!“ dann schüttle den Kopf, (den sie dir nehmen wollten!) und sage, du hättest keine Geschwister.

In Lungern traf ich Mermillob und Lachat. „Was wollt ihr in Lungern?“ — Antwort: „lungern“. Nicht lange, und ganz Europa brennt, gewiß, der Brünig ist nahe, dann verstopfen wir den Abflustunnel vom See, und das Wasser wird trüb und wir fischen. — Gedankenvoll nach Brienz und traumvoll geschlafen. Schreckliche Kanonade! Donauübergang? Krönung Napoleons? — noch nicht! — aber ein majestätisch republikanisches Donnerwetter in den Bergen. — Am Gießbach! — das sprudelt und zischt und braust! So begießt Gambetta die monarchischen Schädel; da hätte es Wasser genug, das Maul des würdigen B. . . . Cassagnac zu waschen.

Frage. Warum steckt man in der Schweiz, wie Herr Bürkli sagte, nur die kleinen Schelmen in's Loch?

Antwort. Weil man im demokratischen Staat nicht für Klasse II. und I. Klasse eingerichtet ist.

* * *

Frage. Was ist eine Motion?

Antwort. Eine Motion ist eine Emotion der Gefühlsnerven einer Versammlung, welche behauptet, sich selbst auf die Hühneraugen zu treten, sei gerade so schmerzlich, wie von Jemand andern getreten zu werden.

Der Torpedo.

Es sprach im klassischen Zimmer der junge Torpedo empört:
„Da hat man's! So geht es fast immer, wenn man noch der Schule gehört. Daß wir nicht lebendig uns regen und Keiner die Richtung verliert, hat man parallel mit Kollegen uns geschichtet und nummerirt.“

„Das ist ja die alte, verdamnte Methode von einem Prädant, Die von den Scholastikern stammte, bevor man das Pulver erfand! Wer aber, wie ich zum Exempel, Dynamit verspüret im Leib, Der denkt nicht an Nummer und Stempel, und sucht seinen Zeitvertreib!“

Er spricht's und bricht alle Bande der Klassifizierung entzwei,
Im Spiegel, zu dem er sich wandte, beschaut er sein Konterfei,
Die Glanzstiefel wie eines Fürsten, auf dem Kopfe den spitzen Hut
Und findet nach einigem Bürsten, daß Alles patent sei und gut.

Dann stürzt er sich ganz außer Sinnen in den Strom mit klopfender Brust,
Und schwimmt nach Herzenslust drinnen und küßt die brennende Luft.
Hinaus in des Weltmeeres Tiefen drängt es den flotten Gesell,
Die Stimmen verhallen, die riefen; er spottet der murrenden Well'.

Zwar suchen die Nymphen, den Rosen zu halten an dem Kamisol,
Allein nach einigem Rosen verläßt er sie wieder frivol:
„Was sollen mir all' diese Poffen, des Zivilstand's Müß' und Beschwer?
Auch sonst wird das Pulver verschossen, besonders beim Militär!“

Der hartgesottene Sünder verläßt Monitoren und Straf —
Da trifft der temprierte Sünder auf gepanzerten Paragraph.
Er reißt sich zum Zeitvertreibe an der Polizei wie zum Hohn,
Und es plagt der Teufel im Leibe und es kommt zur Explosion.

Tief unten im schlammigen Bette liegt er mit zerdrücktem Gut,
Zerissen ist die Toilette, am Kragen klebt ihm das Blut.
Nur eines versucht alle Klagen, daß er einem der Polizei
Gleichfalls den Schädel zerschlagen in gewaltiger Keilerei.

„Lachat“ stand auch wieder da und murmelte: „Schade um das viele Wasser, es sollte gebrannt sein!“

Nach Interlaken! Russen und Türken noch nicht da, könnten sich ja hier ebenso gut durchwalken unter Durst und Kostenfolge.

Daß dieser Herr Lachat auf der „Heimwehfluh!“ wieder zu finden war, begriff ich! — Er betrachtete tiefinnig das verwunschene „Hardermannli“, das giftig vom Felsen niederguckt. Er möchte das Mannli mit lateinischer Zaubersprache wohl gern erlösen, und an seine Stelle den „Augustin Keller“ bannen! —

Einen schwermüthigen Bahndirektor begleitete ich mitleidsvoll bis Lauterbrunnen. Ein Bad in der schwarzen Lüttschinen könnte ihm wohl thun, meinte er. Am Staubbach machte er sich Lust wie folgt:

„So haben geglitzert in siebenfarbigen Regenbogen unsere Dividenden; daß Alles zu Wasser wird, ist ja klar, aber daß dieses Wasser auch noch Staub aufwirft, ärgert mich und macht mich krank. Herr Staubbach, du bildest einen prächtigen Schleier, aber gib Acht, er wird doch noch gelüftet, uns wenigstens hat er nicht mehr länger gehalten.“

Am „Trümmelbad“ fiel mir der Herr Direktor ohnmächtig in die Arme und nachdem er sich selbst wieder hatte, sprach er: „Lieber Freund! so dick und gewaltig strömte der „Schwindelbad“; grausam hat man ihn verstopft, und wenn es nun den Aktionären dabei „trümmelig“ wird, mir einerlei, ich leide bei dieser Verstopfung doch das Meiste.“

Neben solchen Ideen konnte ich es nicht aushalten und leise und bald machte ich mich von dem bedauerungswürdigen Verstopfung los und reiste meine Reise allein.



Ich bin der Düstler Schreier
Und finde es ganz korrekt,
Daß man nicht in Alles und Jedes
Die Düstler-Nase steckt.

Zum Beispiel in Zürich und Berne
Da thaten sie wohl daran,
Aus dem Saale hinauszuwiesen
Traktandümchen Eisenbahn.

Es haben ja doch zu Hause
Die Herr'n mit den Bahnen zu thun
Und sigen sie dann im Rathe,
So wollen sie davon ruh'n!

Die Brücke über die Donau scheint von den Russen bereits geschlagen zu sein. Wenigstens lesen wir in Nr. 169 des „Bund“ folgende Nachricht: „Man sieht es jedem einzelnen russischen Soldaten an, daß er mit dem Bewußtsein des Steges der Grenze seines armen Vaterlandes zu marschirt.“

Möge der Steg bald mit den nöthigen Siegnalaternen versehen werden.

Frage. Was ist eine Interpellation?

Antwort. Eine Interpellation ist die Veranlassung zu einer Ausrede, welche erst später gekommen wäre.

Briefkasten der Redaktion.



? i. Z. Sie haben Recht, wenn Sie diesen Beschluß unser's Kantonsrates, in gewissem Sinne, einen Schlag gegen das Rechtsgefühl unsers Volkes nennen. Er leistet den besten Beweis, daß beide Parteigruppen erkrankt sind und zwar so gefährlich, daß es Noth, einmal andere Saiten anzuziehen. Uebrigens hat sich ja auch in unserer Bundesversammlung das ganz gleiche Schauspiel gezeigt und dieß dürfte zu einer eingehenden Umschau endlich veranlassen. Hier wie dort nichts als Eisenbahnbarone, die Objektiven in verschwindender Minderheit; hier wie dort das gleiche Uebel, Jeder fürchtet sich vor dem „Ja“, weil auch ihm die Nemesis nahe steht. Und Behörden, welche zur Hälfte aus Eisenbahnherren bestehen, sollen das Eisenbahnwesen reformiren? Die werden sich dagegen sträuben so lange es geht, und wenn es einmal doch

sein muß, was wird denn da Erquickliches herauskommen? — X. i. Z. Es fällt uns nicht ein, für diesen Hrn. G.-Z. so viel Raum zu verschwenden. Dieser fromme Zbaritter und Leitendhändler hätte allerdings besser gethan zu schweigen, da man ja doch allgemein weiß, daß er nur deswegen diese Verteidigungsrede hielt, weil er momentan mit einem Zirkular beschäftigt ist, das nöthig hat, auf sympathischen Boden zu fallen. Warum ihm aber nicht auch ein Ordnungsruf zu Theil wurde, begreifen wir so wenig als Sie. — A. i. B. Mit Vergnügen verwendet. — Peter. Geduld überwindet Sauerkraut. Vielleicht schon dieser Tage geht Bericht ein. Gruß. — Tsch. i. ? In voriger Nummer schon abgethan. — Stichelhuber. Dießmal keine Verwendung; weitere Einsendungen sind uns stets willkommen. — H. Geben Sie uns gelegentlich einen Pseudonym auf. Gruß. — N. N. Die Klage über „unpraktische Fahrtenpläne“ ist eine allgemeine; am Besten aber wird sie in politische Blätter gelegt. — R. M. Das Gedicht ist sehr hübsch, wir können es wenigstens nicht lesen.

Auf den „Nebelspalter“ kann fortwährend

abonnirt werden.

pr. 3 Monate Fr. 3; pr. 6 Monate Fr. 5.

Um die regelmäßige Lieferung nicht unterbrechen zu müssen, bitten wir die Tit. Abonnenten um baldige Erneuerung der abgelautenen Abonnements.

Annoncen

sind an die Annoncen-Expedition Drell, Füssli & Cie. in Zürich einzusenden.

Siezu eine Annoncen-Beilage.